Die Genfer Entschädigungssumme.

Nach langem Warten haben endlich Diejenigen, welche durch gewisse Rebellen-Kreuzer Verluste erlitten haben, Aussicht, entschädigt zu werden. Das Repräsentantenhaus in Washington hat eine Bill angenommen, in welcher die Verlierenden, denen man einen Antheil an der Genfer Entschädigungssumme von 15 Millionen Dollars zukommen lassen will, klassifizirt werden. Die Bill ist ein Substitut des Mr. Butler von Massachusetts, welches von dem Rechts Committee angenommen und dem Hause zur Annahme empfohlen worden ist. Wie bei allen Gelegenheiten, bei welchen es sich um Geld handelt, waren auch bei der Entschädigungsfrage reiche Corporationen aufgetreten, welche durch ihren Einfluß des Löwen Antheil erwerben wollten, nämlich die verschiedenen Versicherungs-Gesellschaften. Diesen war es gelungen, eine Anzahl fähiger Congreßmitglieder auf ihre Seite zu bekommen und die Debatte über die Butler'sche Bill, welche den Versicherungshaifischen entgegentritt, nahm daher einen Charakter großer Gereiztheit und Bitterkeit an.

Doch Butler ist für derartige Eventualitäten grade der rechte Mann, er hat Verstand, Kenntnisse, Rednergabe, Satyre, Dreistigkeit und parlamentarische Praxis genug, um mit Aussicht auf Erfolg den Vorkämpfer für irgend eine Maßregel zu machen und er verfehlt den besten Eindruck nie, wenn er, wie es ihm auch manchmal zufällt, auf Seiten des Rechts steht. Butler setzte den Standpunkt der Versicherungs-Compagnien rücksichtslos auseinander und wies die Ungerechtigkeit, und Unverschämtheit nach, daß diese Gesellschaften für weggenommene Schiffe, für welche dieselben haben aufkommen müssen, vollen Schadenersatz verlangten, auch selbst wenn die Versicherungsprämie während des Rebellionskrieges den erlittenen Schaden vollständig gedeckt haben sollte.

Die angenommene Bill spricht folgenden Klassen von Verlierenden Entschädigung zu: Denen, deren Eigenthum von den Rebellen-Kreuzern weggenommen oder zerstört worden ist, ohne daß für dasselbe von Versicherungs-Gesellschaften eine Entschädigung geleistet ist; den Offizieren und der Mannschaft von weggenommenen Schiffen, welche ihren Sold und ihre Kleidung oder andere persönliche Effekten verloren haben; die Ver. Staaten für das denselben durch jene Schiffe zerstörte Eigenthum; Versicherungs-Compagnien, deren Verluste nicht durch die Kriegs-Prämien gedeckt wurden, und schließlich alle Kaufleute, Verschiffer oder Andere, welche genöthigt waren, in Folge des von den Kreuzern fortwährend angerichteten Schadens erhöhte oder Kriegs-Prämie für ihre Versicherungssummen zu bezahlen.

Die Annahme der Bill ist ein Sieg des gesunden Menschenverstandes und ein Sieg von Recht und Billigkeit über den Geldsack von einer Art Speculanten, welche aus dem Krieg haben Vortheil ziehen wollen, gleichviel ob die Sache der Union oder die der Rebellion endlich unterlegen wäre. Wir können nichts gegen die erhöhten Prämien während des Kriegs einwenden, allein von Patriotismus kann bei derartigen Geschäften keine Rede sein. Die Compagnien haben den Vortheil in die Tasche gesteckt, aber doppelten Profit können die Vereinigten Staaten nicht garantiren.

Der Kohlenhandel.

Ungeheurer Verkehr in New Jersey Häfen.

Nach und nach und fast unbemerkbar, sagt die „New York Post", werden Port Johnston in Bergen und Elizabeth in Union County, New Jersey, die größten und wichtigsten Versandtpunkte für Kohlen innerhalb der Vereinigten Staaten und sie bieten Aussicht, in einigen Jahren die großen Kohlenniederlagen von Liverpool und Newcastle in England zu übertreffen. Hoboken und South Amboy sind zwar immer noch bedeutende Plätze, allein sie müssen allmälig den erstgenannten Plätzen weichen.

Port Johnston liegt am Staten Island Sund und ist in Wirklichkeit ein Theil des hübschen Städtchens Bergen Point, das sich an der Jersey Seite, an der Einfahrt in die Newark Bay, so heimisch eingenistet hat. Elizabethport bildet jetzt einen Theil der Stadt Elizabeth und liegt 1½ Meilen oberhalb des Sund. Beide Häfen besitzen die besten Transportmittel, per Wasser und per Eisenbahn und Schiffe von größtem Tonnengehalt können an ihren Docks anlegen. Die Versendung von Kohlen aus den Lehigh und Lackawanna Regionen nach Port Johnston begann auf der New Jersey Centralbahn im Jahr 1865 und der Verkehr wuchs so rasch an, daß im Jahr 1873 nach Port Johnston 1,348,694 und nach Elizabethport 948,252 Tonnen Kohlen gesendet wurden, eine Zunahme von 75 Procent in 8 Jahren.

In Elizabethport hat die Delaware, Lackawanna und Western Eisenbahn Compagnie große Kohlenlager und Docks zur Verschiffung von Kohlen angelegt, welche schon lange die Bewunderung des reisenden Publikums erregen. Die Docks erstrecken sich weit in den Sund und bieten genügenden Wasserraum für die ungeheure Flotte von Schaluppen und Bargen, welche Kohlen nach den Städten an der Seeküste transportiren. Jede der großen Kohlenrutschen ist volle 100 Fuß hoch und die mit Kohlen beladenen Wagen werden mittelst Drahtseilen, welche durch feststehende Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt werden, in die Höhe befördert. Die Del., Lack. und Western Bahn hat ungefähr 30,000 Kohlenwagen in Bewegung, wovon die Hälfte die Kohlen von der „Junction" nach Elizabethport bringt, während die andere Hälfte zwischen Scranton und Hoboken im Gebrauch ist.

In den Minen werden gewöhnlich 2000 bis 3000 Personen beschäftigt, an den Docks etwa 250. Fünf Kohlenzüge der Compagnie, jeder von siebenzig Wagen und mindestens eben so viele, an Privatpersonen consignirt, kommen täglich in Elizabethport an.

Nach Port Johnston bring die Centralbahn täglich etwa 7500 Tonnen aus der Lehigh Region. Es sind dazu 15 Züge von je 70 Wagen erforderlich. Die Compagnie eignet 20,000 Kohlenwagen, alle in beständigem Gebrauch. Die Docks in Port Johnston haben eine Länge von je einer halben Meile und mehr und sind mit Pfahlwerk überbaut, daß sich bis zum Wasserspiegel erstreckt. Die Central Co., sowie die Del. Lack und Western Co. beabsichtigen, in Anbetracht des rasch anwachsenden Verkehrs, in Elizabethport und Port Johnston noch mehr Docks anzulegen.

Die neuen deutschen Panzerschiffsbauten.

(200jährige Erinnerungen.)

Die Geheimhaltung der Gewehr- und Geschütz-Construktion für die neue Geschütz- und Gewehr-Ausrüstung der deutschen Armee hat neuerdings noch eine Verschärfung erfahren. Es sollen hierfür in Betreff der mit derartigen Lieferungen beauftragten Privat-Etablissements die weitest ausgedehnten Bestimmungen getroffen und in Kraft getreten sein. Das gleiche Verfahren scheint auch auf die neuen deutschen Panzerschiffbauten ausgedehnt zu werden, denn es finden sich in den Größen- und anderweitigen Angaben über die im November v. J. und am 19. März d. J. vom Stapel gelaufenen neuen deutschen Panzerfregatten „Borussia" und „Kaiser" irgend glaubhafte Mittheilungen über deren Panzerstärke und Geschützausrüstung nicht mit enthalten.

Der Stapellauf der zu Poplar bei London auf dem Werft von Samuda noch im Bau begriffenen Panzer-Fregatte „Deutschland" wird von dort als für Anfang September d. J. bevorstehend angegeben. Beide letztgenannte Schiffe stehen in ihren Größenverhältnissen und in ihrem Tonnengehalt der größten und stärksten bisherigen deutschen Panzerfregatte „König Wilhelm", bedeutend nach; haben vor dieser jedoch einen geringeren Tiefgang (24½ Fuß gegen 26 Fuß) und eine angeblich weit leistungsfähigere Maschine, wie voraussichtlich auch eine erhöhte Panzerstärke und kräftigere Geschützausrüstung voraus. Mit 1875, genau 200 Jahre nachdem die brandenburgische Flagge in dem damaligen Kriege Brandenburgs, Hollands und Dänemarks gegen Schweden zum ersten Mal auf offener See, und 1871, am 11. Juni, in dem siegreichen Seetreffen des holländischen Admirals Tromp bei Behland auch zum ersten Mal in offener Seeschlacht entfaltet worden ist, wird demnach die deutsche Panzer- u. Schlachtenflotte eine Stärke erreicht haben, um erforderlichen Falls erneut in eine Seeschlacht eintreten zu können. Aehnlich stellen sich die Verhältnisse auch mit der deutschen Landarmee und dem preußischen Staate überhaupt. Das Jahr 1875 und die Schlacht bei Fehrbellin am 18. Juni jenes zu Lande und zu Wasser siegreichen und ruhmvollen Jahres bilden für beide, wenn auch nicht den thatsächlichen Anfang, doch die mit Blut geschriebene Berechtigung ihres Bestehens und die durch den Sieg sanctionirte Bekräftigung ihrer Begründung.

Mit 1875 wird hingegen durch die dann in Vollzug getretene neue Bewaffnung die Wehrfähigkeit der deutschen Armee noch eine erneute Steigerung erfahren. Diese Armee ist jetzt bereits in ihren auf die nächsten sieben Jahre gesicherten, bisher höchsten Bestand eingetreten. Von 10 Infanterie-, 12 Reiter- und 4 Dragoner-Regimentern mit 32 Feldgeschützen, aus welchen nach der noch erhalten gebliebenen Armeeliste die brandenburgische Armee mit Ausgang 1865 bestand, ist die seit 1871 deutsche Armee gegenwärtig zu 148 Infanterie-, 94 Cavallerie-Regimentern und 300 Batterien mit auf dem Friedensstand 1200 Feldgeschützen angewachsen. Von jenen alten, schon im Jahre 1675 bestandenen Regimentern haben nur zwei, das angeblich 1619, thatsächlich jedoch erst 1658 errichtete erste preußische Infanterie-, und das 1672, resp. als Regiment 1674 errichtete erste Leib-Cuirassier-Regiment die Stürme der zwei Jahrhunderte überdauert, in welchen der brandenburgisch-preußische Staat zu seiner gegenwärtigen Bedeutung erwachsen ist. Nur das letztangeführte Regiment aber hat, und zwar wie die noch erhalten gebliebenen Regimentsacten ausweisen, mit höchster Auszeichnung an der Schlacht von Fehrbellin Theil genommen, und es ist — nicht traditionell, sondern geschichtlich erwiesen — daß der große Kurfürst in jener Schlacht, wo derselbe, wie so oft bildlich dargestellt, persönlich den letzten entscheidenden Angriff seiner Reiterschaaren geführt hatte, von 12 Dragonern dieses seines Leib-Dragoner-Regiments dem Tode oder der Gefangenschaft entzogen worden.

Der hohe Preis für Kaffee.

Es stellt sich jetzt immer klarer heraus, daß der Preis für Kaffee durch eine Vereinigung von Spekulanten seit Jahren in die Höhe getrieben und hoch gehalten wurde. Das Ende aller solcher Combinationen ist immer dasselbe, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann es eintritt. Einige Mitglieder begnügen sich mit dem gleich Anfangs erzielten Gewinn, ziehen sich zurück und lassen ihre Genossen im Stich, die dann sicher großen Verlusten und oft genug dem Bankerott entgegengehen. Das ist auch das Schicksal der erwähnten „Kaffee-Combination", welche hauptsächlich in Rotterdam, Antwerpen und Hamburg ihren Sitz hat, welcher aber auch Amerikanische Firmen nicht ferne stehen. Um die Herrschaft über den Markt zu behalten, mußte die Clique immer mehr Vorräthe ankaufen, was nicht nur wegen der höheren Preise seine Schwierigkeit hatte, sondern auch wegen der in Folge der letzteren stätig zunehmenden Produktion. Die letzte Hoffnung letzte man in die Wiedereinführung des Zolls auf Kaffee in den Ver. Staaten, in welchem Falle dieselben mit immensen, noch vollfreien Vorräthen überfluthet worden wären, die dann an der Preissteigerung nach dem Eintreten des Einfuhrzolls unfehlbar theilgenommen hätten. Als auch diese Hoffnung fehlschlug begannen die Bankerotte in den Europäischen Kaffee-Märkten, und schon in den ersten zwei bis drei Wochen wurden die Verluste auf $1,000,000 geschätzt.

Mit welchem Erfolg die Clique operirte, kann man daraus entnehmen, daß der Preis für Rio Kaffee in Antwerpen von 60 bis 70 Centimes per Kilo in 1870, auf 86 Centimes in 1872 und auf 1.45 fr. im letzten Februar stieg. Diese Zahlen entsprechen in den Ver. Staaten 11 bis 13 Cents (Gold) per Pfund in 1870; 15½ Cents per Pfund in 1872 und 26½ Cents im letzten Februar. Gegenwärtig sind in Antwerpen allein über 800,000 Sack aufgehäuft und immense Zufuhren sind nach dort, Rotterdam und Hamburg unterwegs. Unter solchen Umständen erwarten einsichtsvolle Händler ein baldiges und sehr starkes Fallen der Preise und kaufen nur für Deckung des augenblicklichen Bedarfs. Der dadurch verminderte Absatz im Großhandel kann nicht verfehlen die Krisis, welche im Kaffee-Geschäft unzweifelhaft über Kurz oder Lang eintreten wird, zu beschleunigen. Bis jetzt sind auf hiesigen Märkten die Preise ziemlich fest gewesen, und es ist das wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß die Vorräthe wirklich nur gering sind. Wenn es aber in Belgien, Holland und Hamburg in diesem Handelszweige zu einem Krach kommt, so ist zu erwarten, daß ein ansehnlicher Theil der dort aufgehäuften immensen Vorräthe, auf die hiesigen Märkte geworfen werden wird, die dann auch zu wackeln anfangen werden.

West-Texas.

„Westwärts zieht der Stern der Weltherrschaft seine Bahn." Weiter nach Westen strebt die amerikanische Volkswanderung noch immer, und ihr nach oder mit ihr zieht die europäische Einwanderung. Californien und die anderen Staaten und Territorien jenseits der Felsengebirge sind noch immer das Eldorado, dessen goldene Schätze „unter der Erde" den unternehmenden Bergmann, und dessen Fruchtbarkeit den unternehmenden Landmann anziehen. Und nun kommt auch wieder das längeve Zeit halbverschollen gewesene Texas und öffnet seine weiten Fluren einer aus dem Nordosten wie aus dem Südosten herbeiströmenden Einwandererflut, wie sie kaum je zuvor einer unserer älteren Staaten erlebt hat.

Insbesondere West-Texas (die alte Heimath einer beträchtlichen deutschen Einwanderung, die vor mehr als dreißig Jahren ihren eigenen Weg nach dem, was damals noch Wildniß war, fand) bevölkert sich neuerdings in einem wahrhaft erstaunlichen Maßstabe. Eigenthümlich gemischt ist die Bevölkerung überdieß, die jetzt dorthin zieht. Noch jetzt hausen dort innerhalb eines Umkreises von kaum mehr als hundert Meilen, wilde Indianer, das wunderliche Zwischenglied zwischen diesen und den Kindern der modernen Civilisation, die mexikanischen Rancheros mit ihren unzählbaren Heerden halbwilden Viehs, deutsche Bauern und Gärtner, und die amerikanischen Farmer älteren Schlages. Mitten zwischen alle diese hinein drängen sich jetzt die Farmer und Handwerker aller Nationen aus den Nordstaaten, die Pflanzer aus den Südost-Staaten mit den Resten ihrer einst fürstlichen Einrichtung, und dem Zuge ihrer tropischen Herkunft entsprechend, die Neger aus allen nördlich gelegenen Südstaaten. Wenn je ein Land von der Natur und seinen historischen Vorbedingungen dazu auserschen wurde, ein wahrhaft kosmopolitisches Völker-Gemisch gleichzeitig zu beherbergen, so ist es dieses Land Texas.

Es liegt auf der Hand, daß Texas solche Resultate nicht würde erreichen können, wenn es nicht ganz besondere Anziehungs-Kräfte hätte. Klima und Fruchtbarkeit des Bodens müssen außerordentlich sein, um die Nachtheile zu überwiegen, welche die Nähe der wilden Indianer und der nicht um ein Haar besseren mexikanischen Banditen für junge Ansiedelungen haben müssen. Jene Vortheile sind freilich auch außerordentlich. Hinsichtlich der Fruchtbarkeit seines Bodens macht ein sehr großer Theil von West-Texas selbst dem vielgerühmten Californien den Vorrang streitig. Einer uns mitgetheilten Correspondenz des Herrn W. G. Kingsburg von San Antonio an Herrn A. McElroy in Springfield, Ky., datirt 10. Mai 1874, entnehmen wir die folgende Schilderung aus der Gegend um San Antonio:

„Auf Ihre Anfrage betreffend den Stand unserer Feldfrüchte, und ob es sich zahlen würde, kurzgehörnte und anderes Vieh von feineren Racen hier einzuführen, erwiedere ich, daß unsere Ernteaussichten im Ganzen befriedigend sind, obschon wir in einigen Gegenden Fröste hatten, welche sowohl dem Welschkorn wie der Baumwolle geschadet haben. Im Durchschnitt steht das Welschkorn hier schon vier Fuß hoch; einiges hat schon Aehren angesetzt, anderes ist noch keinen Fuß hoch. Indessen bei einigermaßen günstiger Witterung wird Alles gleich gut gerathen, denn es wird noch mancher Monat vergehen, bevor der Frosttönig hier wieder einzieht.

Die Baumwolle steht gut und die Anzeichen sind, daß wir eine Mittelernte haben werden. Weizen hat von zu vielem Regen im Februar und März gelitten. Ich werde im Laufe dieser Woche ein Feld mähen, von welchem ich sicher bin, daß es 50 Bushel den Acker bringt. Pfirsiche haben etwa ihre halbe Größe erreicht und Birnen messen im Durchschnitt schon vier Zoll im Umfange. Aepfel und alle anderen Früchte, insbesondere aber die Weinreben, versprechen reichlichen Ertrag. Wir haben hier neue Kartoffeln, und Gartengemüse wächst uns den ganzen Winter hindurch zu. Ich habe heute im letzten Oktober gepflanzte Kohlköpfe gesehen, welche ohne besonderen Schutz aufwuchsen, und welche zu groß wären, um in einem halb Bushel Maße Platz zu finden; außerdem Rüben zehn Zoll im Durchmesser. Sobald wir Eisenbahnverbindung mit der übrigen Welt haben werden (und sie arbeiten schon an einer solchen Bahnverbindung fünfzehn Meilen von hier), dann wird der Umstand, daß wir so früh im Jahre schon Gartengemüse, Früchte, Melonen, grünes Korn und neuen Weizen liefern können, wie ich glaube, die volle Hälfte dieses Theiles von West-Texas in Gartenland umwandeln. Alle diese Dinge werden bei uns volle vier Wochen eher reif, als in irgend einem Theile von Ost Texas, und sechs bis acht Wochen früher, als in St. Louis und Louisville.

Die klimatischen Vorzüge und dazu die ausnehmend reine und gesunde Luft geben West-Texas Vortheile, die demselben für die Zukunft außerordentlichen Reichthum und Macht versprechen. Und wenn auch die Viehzucht in Zukunft sowohl, wie auch jetzt, dem Lande hier ausnehmend reiche Erträge liefern wird, so wird doch auch die Zeit bald kommen, in der das Farmen, Obstzucht und der Gartenbau mit der Viehzucht wetteifern und wahrscheinlich sogar den Preis davon tragen wird."

Das sieht um so einladender aus, als diese Schilderung eigentlich nur eine Zugabe zu der Antwort war, welche einem unserer großen Kentucker Rasseviehzüchter auf dessen spezielle Anfragen in Betreff der Viehzucht in Texas zu Theil wurde. Man ersieht daraus, — was jetzt alle Welt in den ältern Staaten nach Texas und insbesondere nach dem reichen Lande um San Antonio herum, treibt. Diese Stadt selbst hatte schon im letzten Jahre eine Volkszahl von 28,000 erreicht. Was wird aus ihr und aus jenem Lande überhaupt noch werden?

Sängerfest in Pottsville.

Mit Freuden ist der Fortschritt zu begrüßen, daß die kleineren Städte, namentlich die Pennsylvaniens, mit ihrer starken deutschen Bevölkerung älteren und neueren Schlages fast überall in Gesangvereinen die edle Gesangskunst mit Fleiß und Erfolg pflegen, und vor allen Dingen, daß sie durch Abhalten von Gesangfesten das Beispiel edler Geselligkeit und Unterhaltung geben. Das deutsche Volksfest mit seiner Gemüthlichkeit und Herzlichkeit, seinem heiteren Lebensgenuß und seiner schönen fröhlichen Gesangslust ist durch diese Gesangvereine schon in vielen Städten und Städtchen Pennsylvaniens heimisch gemacht und auch von dem englisch-redenden Theil der Bevölkerung mit Freuden begrüßt worden.

Auch in diesem Jahre haben schon verschiedene Sängerfeste in Pennsylvanien stattgefunden oder werden noch stattfinden. Das Sängerfest zu Pottsville, das 200 Sänger in der reizenden gewerbthätigen Metropole der Schuylkill Kohlen-Region versammelte, fand am 8., 9. und 10. Juni statt. Die daran Theil nehmenden Vereine waren die Eintracht von Philadelphia, Liederkranz von Allentown, Harmonie Männerchor von Ashland, Sängerbund von Pottsville, Liederkranz von Pottsville, Männerchor von Mahonoy, Arion Männerchor von Shenandoah, Männerchor von Minersville und der Orpheus Glee Club (englisch) von Pottsville.

Am 8. Juni, gegen 2 Uhr, trafen die Sänger von Reading, Allentown und Philadelphia ein und wurden von denen von Pottsville und den anderen bereits früher angelangten Gästen am Depot empfangen und nach der Townhall, dem Hauptquartier der Sänger, escortirt, wo sie ein splendider Lunsch erwartete. Der Fest-Präsident, Herr A. W. Schaef, hieß die Gäste willkommen, die nun in ihre Quartiere, die von Privatleuten gastfreundlich angeboten waren, geführt wurden. Dann fand die Probe und Abends das Concert in der Union Halle statt. Unter den Vorträgen werden namentlich die des Harmonie Männerchors von Reading und des Allentown Liederkranz-Quartetts lobend hervorgehoben. Darauf fröhliches Gelage und Gesangslust bis um Mitternacht.

Am Dienstag, den 9. Juni, fand das Pic-Nic im Park statt, wohin die Sänger in festlichem Zuge wanderten. Dort hielt Herr Schaef eine Anrede und Hon. Meyer Straus, früher Congreß-Mitglied, die Festrede. Herr Mohan begrüßte die Sänger brüderlich im Namen der Irländer von Pottsville und Umgegend. Das Fest im Freien war sehr gut besucht und in jeder Beziehung gelungen.

Am Mittwoch, den 10. Juni, wurden die Sänger in Pottsville umhergeführt und besuchten das blühende Minersville, wo sie vom Minersville Männerchor gastfreundlich aufgenommen wurden. Abends begaben sich die Gäste zur Abreise nach dem Depot. Das Fest wird als ein wahrhaft schönes und gelungenes gepriesen, und muß in dem herrlich gelegenen gastfreien Pottsville, welches mit dem Charakter einer Landstadt etwas Großstädtisches durch seine schönen Gebäude und Straßen und sein lebhaftes Geschäftstreiben vereinigt, wirklich allerseits befriedigt haben.

Vermischtes.

Eigenthümliche Zufälle häufen sich mitunter dermaßen im wirklichen Leben, daß derjenige, welcher dieses Zusammentreffen einem Roman einverleiben wollte, sich dem Vorwurfe der Abgeschmacktheit aussetzen würde. So ist es mit einem dreifachen Unglück, welches kürzlich Frau Bennet Kyle von Wayne Co., Ky., betroffen hat. Sie war an einer Quelle, nicht weit vom Hause, mit Waschen beschäftigt und hatte ihr jüngstes Kind mit sich genommen, während der ältere Knabe bei dem Vater, der mit der Ausbesserung des Daches beschäftigt war, zu Hause blieb. Der Säugling ruhte nahe der Mutter, fein säuberlich in den Schatten eines Baumes gebettet. Als das Auge der emsig mit Waschen beschäftigten Frau das Kind streifte, sah sie zu ihrem Entsetzen, daß eine Klapperschlange sich in das Handgelenk desselben festgebissen hatte. Frau Kyle tödtete die Schlange und rannte mit dem in Todeszuckungen ringenden Säugling dem Hause zu. Ehe sie dort anlangte, hatte er ausgelitten. Die Frau sprang nach dem Wasserfaß in der eitlen Hoffnung, durch Kühlung mit Wasser das Leben zurückrufen zu können. Im Fasse fand sie ihr ältestes Kind, welches den Kopf voran hineingefallen und, unfähig sich zu helfen, ertrunken war. Vor Entsetzen schrie die Frau laut auf. Ihr Gatte, der sich auf dem Dache befand, erschrak, verlor das Gleichgewicht, fiel hinab und brach den Hals. So wird die Geschichte von Lokalzeitungen erzählt.

In New Castle, Pa., starb in voriger Woche der geachtete deutsche Bürger Gottlieb Koch. Auf dem Sterbebett hatte er den Wunsch geäußert, daß der von ihm gegründete Gesangverein „Frohsinn" an seinem Grabe ein Lied singen möge. Der deutsche lutherische Ortspfarrer weigerte sich jedoch, bei der Beerdigung zu fungiren, falls der Gesangverein am Grabe singe. (!!) Statt seiner wurde einer der Geachteten deutschen protestantischen Geistlichen Pittsburg's, Weiß, geholt. Mittlerweile war das Benehmen des deutschen Zeloten in New Castle bekannt geworden. Und die Folge war, daß der Zug, welcher dem Sarg Gottlieb Koch's folgte, einer der imposantesten war, die New Castle je gesehen hat. Anglosaxen, kaum wir Deutsche hatten es für ihre Pflicht gehalten, sich anzuschließen. Die Rede des Herrn Weiß am Grabe war würdig. Sie trieb dem ächt menschlichen Werth der Verstorbenen volle Gerechtigkeit widerfahren und wahrte den richtigen Geist des Christenthums gegenüber dem Zelotismus, welcher sich gerne für das wahre Christenthum ausgeben möchte.

In Columbus, Ohio, ging vor Kurzem ein Telegramm ein, welches die Hälfte der Executive in Anspruch nimmt, um einen Arbeiterausstand zu unterdrücken, der in den Kohlenminen von Massilon, O., Platz gegriffen und zu groben Excessen geführt hat. Als der Unternehmer neue Arbeiter einstellen wollte, steckten die Ausständigen die Gebäude in Brand und bedrohten das Leben der Aufseher und Wächter, von denen sie zwei durch Schüsse verwundeten. Governor Allen scheint entschlossen zu sein, nicht eher einzuschreiten, als bis der Sheriff von Stark County officiell darum nachgesucht hat.

Die Deutschen in Texas beschweren sich über Zurücksetzung seitens der Staatsregierung. Die „Freie Presse für Texas" sagt, der Governor habe nur einen einzigen deutschen Notar ernannt und dieser sei von dem Senate nicht bestätigt worden. Aus dem Einwanderungsbureau seien die Deutschen gänzlich verdrängt worden. Unter den Offizieren des Grenzregimentes befinde sich nicht Ein Deutscher, obwohl es hauptsächlich Deutsche seien, welchen Texas die Cultivirung der Indianergrenze verdanke. In dem ganz deutschen Gillespie County habe der Governor von dem Dutzend Amerikanern, die dasselbst unter einer Bevölkerung von 8000 Seelen zerstreut wohnen, einen Amerikaner, Namens Jremont, ausgewählt, obwohl grade dies County vorzügliche Streiter gegen Indianer aufzuweisen habe.

Furcht bar droht die Heuschreckenplage in Cottonwood Co., Minnesota, zu werden. In einer Zusammenkunft von Bauern aus verschiedenen Theilen des County war man einstimmig der Ansicht, daß der gesammten Getreideernte Zerstörung und Vernichtung durch die Heuschrecken drohe. Die Versammlung richtete an Governor Davis die Bitte, den früheren Governor Miller nach Washington zu schicken, damit er die Bundesregierung und den Congreß um Hülfe angehe. Es geschehen Schritte, um den Bundesbehörden auch von der Heuschreckennoth in anderen Counties Minnesota's den richtigen Begriff zu verschaffen.

Während der Herzog von Edinburg und Gemahlin im Beisein einer zahlreichen Volksmenge den neuen Themsequai zu Chelsea und Battersea eröffneten, stattete die Königin in Begleitung der Prinzessin Beatrix der Exkaiserin von Frankreich und ihrem Sohne in Chiselhurst einen Besuch ab. Dieser sollte ganz privater Natur sein, indessen war die Absicht der Königin bekannt geworden, und an den Stationen fanden sich zahlreiche locale Zuschauer ein, um der Monarchin ein „Hurrah" auf den Weg mitzugeben. Die Königin zeigte sich in bester Gesundheit. In Chiselearst, wo sie um 45 Uhr ankam, besuchte sie zuerst die römisch-katholische Marienkirche und ließ sich vom Pater Goddard in die Grabcapelle des verstorbenen Kaisers führen, wo sie den neuen — von ihr selbst geschenkten — Sarkophag besichtigte, begab sich darauf mit ihren Begleitern nach Camden Place. Der kaiserliche Prinz empfing die Gäste an der Thür und führte sie zur Exkaiserin, bei der die Königin etwa eine halbe Stunde im vertraulichen Gespräche verbrachte. Der kaiserliche Prinz hat noch nachträglich ein kostbares Geburtstagsgeschenk von den „Damen von Chiselhurst" erhalten, nämlich ein massiv goldenes Dintenfaß, dessen Hauptverzierung ein goldener Bienenkorb mit schwirrenden Bienen bildet. Auf demselben befindet sich der Namenszug D. N. in Diamanten, Saphiren und Rubinen. Die Platte ist mit ganz ungewöhnlich großen Amethysten verziert. Darüber schwebt ein kaiserlicher Adler. Heute begibt sich der Prinz nach Woolwich in die Artillerieschule zurück. — Es geht bekanntlich das Gerücht, der junge Prinz werfe ein sehnsüchtiges Auge auf die Prinzessin Beatrix. Als ein anderes Gerücht sei der Curiosität halber erwähnt, daß der Czar die Absicht habe, eine weitere Verschwägerung der Höfe Englands und Rußlands herbeizuführen und im Namen seines jüngsten Sohnes um die Hand der Prinzessin Beatrix anzuhalten; und ein drittes Gerücht läßt den Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz, der augenblicklich als Gast des Prinzen von Wales hier weilt — er ist der sechsundzwanzigjährige Sohn der Prinzessin Auguste von Cambridge, die sich im Jahre 1843 mit dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz vermählte — als bevorzugten Bewerber auftreten. Wie sehr diese Angaben der Verbürgung ermangeln mögen, so viel ist doch verbürgt, daß die Königin sich keine große Sorge darum zu machen braucht, wie sie ihr letztes noch unverheirathetes Töchterlein rechtzeitig unter die Haube bringe. Denn Prinzessin Beatrix bleibt immerhin spes in viduosa procorum, ob es nun wahr ist oder nicht, daß sich schon jetzt Franzose, Russe und Deutscher um den Preis streiten.

Ein Mann Namens Jacob Etzel, ein Schneider von Profession, aus Odrigheim bei Frankenthal, Rheinpfalz, welcher erst seit etwa 6 Monaten hier im Lande ist, kam von Pottsville, Pa., wo er bis dahin gewohnt, letzte Woche nach St. Paul. Er hatte $1500 in Gold mitgebracht und wurde fortwährend von der fixen Idee geplagt, daß man ihm seines Geldes wegen nach dem Leben trachte. In seiner Todesangst suchte er in den Agricultur Works sein Geld gegen Quittung zu deponiren und da man ihn dort abwies, eilte er an den Fluß, warf erst einige Hände voll Gold und schließlich seine ganze Geldkatze mit dem Rest des Goldes in das Wasser. Ein ganzes Rudel von Buben, die seinem Treiben mit großem Ergötzen zuschauten, stürzte sich alsbald der „Katze" nach und fischte dieselbe noch rechtzeitig wieder auf. Der arme Mann, der sein Geld, vermeintlich zur Rettung seines Lebens, den Fischen vorgeworfen hatte, ist, wie es scheint, durch diesen Streich von seiner fixen Idee geheilt worden. Wenigstens suchte er später sein Gold wieder zu bekommen, was ihm hoffentlich gelungen ist.

Ein Jagen um's Leben. Bei einem furchtbaren Hagelsturm, welcher letzten Sonntag einen großen Theil von Wisconsin, namentlich aber die Umgegend des Städtchens Richland Center heimsuchte, wurde ein Farmer Namens August Hoskins, im freien Felde von dem Unwetter überrascht. Rings die weite Prairie, kein Haus, kein Baum, die hätten Schutz gewähren können. Schwarzgeld, unheilverheißend zogen die Wolken herauf, grell leuchteten die Blitze. Herr Hoskins trieb die Rosse zur Eile, aber es war kaum nöthig, denn wie von einer geheimnißvollen Kraft getrieben, schossen die muthigen Thiere dahin, mit schnaubenden Nüstern, mit zurückgelegten Ohren. Greller leuchteten die Blitze, dumpfer rollte der Donner, dunkler wurde das Firmament. Ein, zwei jähe Windstöße, dann ein Pfeifen in der Luft und das Hagelwetter war da. Die Schlosse fielen bis zur Stärke von Hühnereiern. Wie rasend, laut brüllend, jagte das geheimgte Vieh durch die Weidegründe ringsum vergeblich ein Obdach suchend. Blitzschnell schossen die Pferde des Herrn Hoskins dahin, aber er hielt sie mit fester Hand, obgleich die großen zackigen Eisstücke die hochaufbäumenden Thiere blutig schlugen. So ging die tolle Jagd dahin, vorbei an einem Gespann, das todt, ob vom Blitz oder Hagel erschlagen, konnte er nicht unterfuchen, an der Straße lag. Endlich winkte das schützende Dach der Heimath, unter die Veranda jagten die geängstigten, blutenden, schäumenden Rosse — sie sind ihr Herr waren gerettet. Aber Herr Hoskins schwört, er werde sich nicht wieder vom Unwetter überraschen lassen.

In letzter Freitag — berichtet die „Abendpost" — erschien in Detroit, Mich., eine starke Zahl von Arbeitern bei dem Baurathe und bei dem Armendirector. Sie erzählten von ihrem großen Elend und daß sie dem Verhungern nahe seien, was die Behörde bewog, Anweisungen auf Lebensmittel an sie zu vertheilen. Am Sonnabend erschien abermals ein nahezu hundert Köpfe zählender Haufe vor der Stadthalle und forderte Unterstützung. Sie versicherten, gern arbeiten zu wollen und wiesen zum Beweis für diese Absicht auf die Schaufeln, Spaten u. s. w. hin, mit welchen sie ausgerüstet waren. Als sie beim Baurath und beim Armendirector nichts erlangten, drangen sie in die Office des Mayors und durchsuchten dort jeden Winkel, weil sie der Angabe, daß der Mayor nicht anwesend sei, keinen Glauben schenkten. Einige der Führer des Haufens erklärten laut, daß die Regierung des Landes verpflichtet sei, für ihren Unterhalt zu sorgen und daß sie sich Nahrungsmittel zu verschaffen gedächten und wenn sie diese stehlen müßten. John L. Thompson, der einen Arbeiter brauchte, trat auf einen derselben, der am heftigsten declamirte, zu und bot ihm Beschäftigung zum Lohn von $1.50 per Tag. Entrüstet wies der stolze Proletarier das Anerbieten zurück, da er nicht wohlfeiler als zu einem Lohn von $1.75 arbeite, und verschiedene Kameraden folgten seinem Beispiel. Etwas später stellte sich eine Abtheilung Beschäftigungsloser, meistens Polen, bei Kies und Schneider ein, welche einen Abzugskanal im Contrakt bauen. Als ihnen gesagt wurde, daß man keiner weiteren Arbeiter bedürfe, fielen verschiedene Proletarier über Kies her und prügelten ihn; er mußte, um weiteren Mißhandlungen zu entgehen, in das Haus eines Freundes flüchten. Schneider hatte sich noch rechtzeitig entfernt. Da ein Angriff befürchtet wurde, stellte man die Arbeit an dem Abzugskanal für den Rest des Tages ein. Am Montag Morgen wiederholte sich die Demonstration vor der Stadthalle. Die Zahl war eine größere. Ein „Internationaler" harangurirte die Masse und benützte die Gelegenheit, ziemlich unverblümte Drohungen auszustoßen. Der angehende Petroleur wurde, weil er sich zu aufrührerisch benahm, verhaftet.

Herrlich ist die Disciplin im Zuchthause in Jefferson City, Mo., seit dasselbe ganz an Privatpersonen verpachtet ist. Während des gemeinsamen Mittagsessens am Montag sprangen mehrere Sträflinge zugleich auf und bemächtigten sich mit dem Messer in der Hand der anwesenden sechs Wachen. Dasselbe geschah mit dem eben eintretenden Gefängnißbeamten Bradburn. Bald darauf kam der Gefängnißdirektor Sabre und hielt eine „versöhnliche" Rede an die Herren Zuchthäusler, worauf sie die Gnade hatten, die Wächter und Bradburn los zu lassen. Zugleich erklärten sie, daß die schlechte Beschaffenheit der Kost sie zu gewaltsamem Auftreten zwinge. Eine Untersuchung der Kost wurde nun angeordnet, und der Oberpächter des Zuchthauses, Oberst Murphy, gab den Herren Sträflingen die dringende Versicherung, daß sie hinfort gute Kost in Hülle und Fülle haben sollten. Die Gefichter der Herren klärten sich nun etwas auf. Aber am Nachmittag kam es in der Schusterwerkstätte des Zuchthauses zu einer zweiten und noch heftigeren Meuterei